

„Jede Art von Beziehung war verboten“

Paul-Julien Robert gibt in der bewegenden Dokumentation „Meine keine Familie“ (2012) Einblicke in seine Kindheit in der Muehl-Kommune. Auf dem Friedrichshof wurde ab 1970 die Überwindung von Zweierbeziehungen, Kleinfamilie und Privateigentum erprobt, freie Sexualität und Aktionsanalyse entwickelten sich jedoch bald zu Autoritarismus und sexueller

Gewalt. 1991 wurde Muehl zu sieben Jahren Haft verurteilt. Derzeit leitet Robert ein Forschungsprojekt zur Muehl-Kommune, an dem auch die Philosophin **Elisabeth Schäfer** beteiligt ist. **Lea Susemichel** hat mit den beiden über das lange Schweigen und totalitäre Strukturen gesprochen, die sexuellen Missbrauch und autoritäre Macht ermöglichen.

an.schläge: Die Einschätzungen zur Muehl-Kommune gehen weit auseinander: Während sie für die einen ein totalitäres Terrorregime war, in dem Kindern jede Form von Gewalt angetan wurde und alle der Willkür von Otto Muehl ausgeliefert waren, sehen manche aus der Gründergeneration in der Kommune weiterhin ein emanzipatorisches Projekt, bei dem es grundsätzlich um Befreiung ging, auch wenn das eben in einigen Punkten aus dem Ruder gelaufen sei. Wie geht man bei einem Forschungsprojekt damit um? Kann man diese widerstreitenden Erzählungen einfach so nebeneinander stehen lassen?

Paul-Julien Robert: Wir legen den Fokus auf jene Menschen, die bislang wenig zu Wort kamen. Viele aus der Gründungsgeneration haben sich eine Geschichte gebaut, die besser zu ihrem Selbstbild passt, die aber mit dem, was damals passiert ist, wenig zu tun hat. Diese Geschichte der Befreiung stimmt einfach nicht. Die Kommune wurde nicht erst langsam zu einem autoritären Regime, Muehl durfte man von Anfang an nicht widersprechen, es ging immer darum, sich ihm unterzuordnen und ihm zu

gefallen. Es ist mit der Zeit schlimmer geworden, aber von Anfang an ging es ums Gehorchen und nicht um Befreiung.

Natürlich waren anfangs viele selbst Opfer, es waren junge, unerfahrene Menschen, teilweise noch nicht mal volljährig, die da in etwas reingeraten sind, die eigentlich etwas Positives wollten und sich einem Guru bedingungslos anvertraut haben, der viel älter war als sie.

Es macht aber doch einen entscheidenden Unterschied, ob ich mich dem selbst aussetze oder ob ich meine Kinder ausliefere. Die dominante Geschichtsschreibung der Kommune verurteilt inzwischen zwar Otto Muehl und seine Taten, aber diejenigen, die das System gestützt haben, kommen weiterhin recht ungeschoren davon.

P.-J. R.: Ja. Sobald Kinder betroffen sind, macht man sich mitschuldig und muss die Verantwortung übernehmen. Das haben viele nie getan.

Elisabeth Schäfer: In der Kommune wurde es ja durchaus als Strategie benutzt, dass es eben keine „eigenen“ Kinder gab, sondern alle kollektiv verantwortlich waren. In verschiede-

nen Phasen der Kommunegeschichte sind unterschiedliche Modelle ausprobiert worden, wie man die Mutter-Kind-Bindung, die ja als Ursache des bürgerlichen Übels galt, stört. Das war auch ein Mittel, um aufkommende Gefühle der Verantwortung zu unterbrechen. In den vielen Gesprächen und Interviews, die wir für das Projekt führen, zeigt sich: Es ging immer darum, die Bindung zwischen Müttern und Kindern zu verhindern, aber auch generell Beziehungen und Freundschaften zu unterlaufen. So wurde politischer Widerstand verhindert, denn wenn die Menschen sich nicht austauschen können, wird es schwer, Unbehagen zu reflektieren und gemeinsam aufzubegehren.

P.-J. R.: Jede Art von Beziehung war verboten. Obwohl sie in dieser großen Gemeinschaft lebten, waren die Menschen vereinsamt, weil sie sich einander nicht mitteilen konnten, es wurde ja alles kontrolliert und öffentlich gemacht.

Für diese Kontrolle wurde auch die sogenannte „Struktur“ genutzt, die alle gegeneinander ausspielte und eine strenge Hierarchie institutionalisierte. Wie ist sie entstanden und wie sah sie konkret aus?

I live on a college campus
They sell pepper spray
in the bookstore. They
said to carry some.
Most girls here do.
With all the stories of
campus rape im scared
to walk alone at night.
I hold my pepper spray
ready to go after my night
class.



© Rora Blur

P.-J. R.: Viele Entwicklungen haben vor meiner Geburt bzw. vor meiner Erinnerung begonnen, deshalb kann ich nur wiedergeben, was mir erzählt wurde, und dem ist oft nicht zu trauen. Anfangs soll die Struktur ein eher spielerisches Element gewesen sein, Muehl wurde bald zu viel, dass immer so viele Menschen um ihn herum waren, deshalb wurden Leiter gewählt. Dieses hierarchische System wurde immer strenger, was einen ständigen Konkurrenzkampf zur Folge hatte. Bei der Geburt eines Kindes wurde diesem schon ein Platz in der Hierarchie zugewiesen. Und alle hatten absolute Macht über diejenigen, die unter ihnen standen, sie durften alles mit ihnen machen.

Die Befreiung, um die es vermeintlich ging, meinte insbesondere auch die sexuelle Freiheit, die bis heute immer noch als Erklärung für die sexualisierte Gewalt an Kindern herhalten muss. In Frankreich gab es Anfang des Jahres mit #MeToo-Inceste eine Fortsetzung von MeToo. Ausgelöst wurde der Hashtag durch ein Buch von Camille Kouchner, das unter dem Titel „Die große Familie“ soeben auch auf Deutsch erschienen ist. Darin beschuldigt Kouchner den Intellektuellen und Politiker Olivier Duhamel, ihren Bruder über Jahre sexuell missbraucht zu haben. Das eingeschworene links-intellektuelle Milieu der Pariser 68er-Elite hat Duhamel jahrzehntelang gedeckt, obwohl seine Taten ein offenes Geheimnis waren.

Camille Kouchner sagt in einem „Spiegel“-Interview, dass sie „keine Sekunde“ daran glaube, dass die libertäre Gesinnung eine Erklärung für den Missbrauch liefere. „Das hat nichts, wirklich nichts mit dem Streben nach sexueller Freiheit zu tun.“ Stimmt das?

P.-J. R.: Ja. Es ging nicht um Befreiung, sondern um die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Die Freiheit besteht einfach darin, das tun zu können, worauf man gerade Lust hat: „Ich bin so frei, ich kann mir das nehmen!“ Das war Muehls Freiheitsverständnis, ihm ging es nicht nur in der Kunst immer um Grenzüberschreitungen.

Eine Parallele zum Fall Duhamel ist auch, dass letztlich alle Bescheid wussten. Du konntest als Kind nicht zu jemandem gehen und verraten, was Muehl macht. Es haben eh alle gewusst.

Eine weitere Parallele ist die Mitäterinnenschaft von Frauen. Die Ehefrau von Duhamel, Évelyne Pisier, hat sich hinter ihren Mann und gegen ihren Sohn gestellt. Claudia Muehl war sogar aktiv beteiligt, sie hat die sexuelle „Initiation“ der männlichen Kinder übernommen, saß aber nur ein Jahr im Gefängnis. Sie scheint weiterhin nicht sehr einsichtig zu sein.

P.-J. R.: Ich habe Claudia mit Erinnerungen konfrontiert, aber sie kann sich an nichts mehr erinnern. Ich glaube ihr das sogar. Eine Geschich-

te, die weniger schmerzhaft ist und sie aus der Verantwortung entlässt, ist im Verlauf der letzten dreißig Jahre zu ihrer Wahrheit geworden.

E. S.: Viele sind bis heute nicht bereit, den „neuen Menschen“ auch nur zuzuhören, die sie in ihrem großen Gesellschaftsexperiment erschaffen wollten, und deren Perspektive zuzulassen. Sie müssten Jahrzehnte ihres Lebens neu bewerten und sich eingestehen, dass das, woran sie geglaubt haben, falsch ist.

„Diese Geschichte der Befreiung stimmt einfach nicht.“

Verständlich, dass es schwer ist, die eigenen Lebenslügen aufzugeben. Weniger verständlich, warum ihnen diese Auseinandersetzung nicht stärker abverlangt wird, oder? Warum auch dreißig Jahre nach dem Prozess gegen Otto Muehl nicht genauer hingeschaut wird, welche Strukturen dieses System ermöglicht haben. Wie sah denn die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs direkt nach der Auflösung der Kommune aus?

P.-J. R.: Das war für viele Betroffene ein vielleicht ebenso großes Trauma. Die Mädchen und Jungen, die vergewaltigt wurden, die sexuelle Gewalt erfahren hatten, wurden ein einziges Mal über viele Stunden von der Polizei verhört – und das war es. Es gab keine Betreuung, niemand hat sie aufgefangen oder geschaut, wie es ihnen

geht. Nichts, gar nichts. Nach der Vernehmung war die Sache erledigt.

Auch der frühkindliche Missbrauch ist im Prozess kein Thema gewesen, da ging es „nur“ um die sogenannte Initiation der ab 14-Jährigen, die mit Otto oder Claudia Muehl Sex haben mussten. Der Missbrauch an den kleineren Kindern ist auch noch überhaupt nicht aufgearbeitet, oder?

P.-J. R.: Nein, überhaupt nicht. Er wurde immer geleugnet. Kinder, die davon berichtet haben, wurden für verrückt erklärt.

Es war auch nicht nur Muehl selbst, oder?

P.-J. R.: Nein, es war nicht nur Muehl. Auch andere Männer und Frauen haben sich beteiligt.

Der These, dass es um eine für alle befreiende Sexualität ging, steht auch die Tatsache entgegen, dass es ein sehr maskulinistisches Sexualitätskonzept war, sogar Homosexualität war verpönt.

P.-J. R.: Es war aber auch für viele Männer nicht befreiend, auch sie standen unter einem riesigen Leistungsdruck. Das war ja nicht privat, sondern öffentlich, es gab selbst bei der Sexualität keine Intimität, alles wurde am nächsten Tag besprochen und bewertet.

E. S.: Und das Ergebnis hatte Auswirkungen auf den Platz in der Struktur. Sexualität ist in der Kommune zu einem Leistungssport geworden, es gab vorgeschriebene Zeiten.

Wird eine Aufarbeitung auch dadurch verhindert, dass die Kritik leicht von rechts vereinnahmt wird und es die Angst gibt, dass alles, wofür die 68er-Bewegung steht, diskreditiert werden könnte? Die freie Sexualität war ja vor allem gegen den Faschismus der Elterngeneration gerichtet.

E. S.: Es gab immer die große Erzählung, dass man sich von der faschistischen Repression der Sexualität befreien müsse, woran Wilhelm Reich großen Anteil hatte, der wiederum für Muehl und seine sogenannte Therapie der Selbstdarstellung und Aktionsanalyse sehr wichtig war. Die Befreiung der Sexualität galt dementsprechend als antifaschistisches Projekt.

Die Historikerin Dagmar Herzog vertritt jedoch die These, dass im Nationalsozialismus keineswegs jede Sexualität unterdrückt war. BDM-Mädchen wurden etwa früh ermuntert, sich auszuprobieren für den Führer, wer arisch und hetero war, durfte also durchaus Spaß haben. Es gab im Faschismus die Gleichzeitigkeit von Gewalt und Sexualität, und Herzog ist der Ansicht, dass die 68er dieses transgenerationale Trauma, diese Verbindung von Sexualität und Gewalt, unbewusst wiederholt haben.

Es stellt sich bei der Aufarbeitung ja auch die schwierige Frage, wie mit dem Werk von Tätern umzugehen ist, eine Frage, die nach #MeToo generell virulent ist und die bei jedem neuen Fall eine gereizte Debatte um „Cancel Culture“ nach sich zieht. Bei Muehl gab es lange wenig Skrupel, 2004 noch war im MAK eine sehr unkritische Muehl-Ausstellung zu sehen, bei der auch unkommentiert ein Aschebild gezeigt wurde.

(Die Asche stammt von den Tagebüchern der Kommundar*innen, die Muehl zur Beweisvernichtung verbrannt hat, Anm. d. Red.)

E. S.: Wir fordern nicht, dass niemand mehr Muehl ausstellen darf, aber die Leute sollen zumindest darüber nachdenken, ob sie das wirklich wollen und wie sie es machen. Es soll ein Prozess der Auseinandersetzung ange-regt werden, was da auch an Unaufgearbeitetem an der Wand hängt. Es ist die Aufgabe des Kuratierens, diese Auseinandersetzungen zu führen.

P.-J. R.: Nur Bilder an die Wand zu hängen, das geht einfach generell nicht mehr. Museen müssen mutig genug sein, sich zu verändern und sich damit auseinanderzusetzen, wie Kunst künftig präsentiert werden soll. Ich hoffe schon, dass man sich dem stellt.

Hat sich durch #MeToo spürbar etwas geändert, gibt es ein größeres Unrechtsbewusstsein?

P.-J. R.: Es verändert sich sehr viel. Viele gehen zur Verteidigung über, allein daran zeigt sich die Verschiebung.

E. S.: Ich glaube, dass wir in Zeiten eines großen Paradigmenwechsels leben und dass die Museen dabei eine zentrale Rolle spielen – und die Frage der Kunst auch. ●

Paul-Julien Robert ist ein österreichischer Regisseur und Fotograf. Er wurde 1979 in der Muehl-Kommune auf dem Friedrichshof geboren.

Elisabeth Schäfer ist Philosophin und Mitarbeiterin im FWF PEEK-Projekt [AR 568] „Performing Primal Communism“.

Kunstrezeption – Strategien für zukünftiges Ausstellen

Wie umgehen mit Kunst, die in problematischen Kontexten entstanden ist? Was, wenn Kunst in Gewaltkontexten entstanden ist? Was, wenn Kunstwerke in autoritären Strukturen entstanden sind und Menschen dabei psychische, physische oder sexualisierte Gewalt

zugefügt wurde? Wer kuratiert oder spricht über diese Kunst: bisher – jetzt – zukünftig? Von 1.7. bis 2.7. findet im Wiener Volkskundemuseum ein Symposium des FWF PEEK-Projekts „Performing Primal Communism“ [AR 568] zur kritischen Aufarbeitung der Geschichte der Kommune am Friedrichshof statt.

Anmeldung unter: e.schaefer@akbild.ac.at